

zeugungsfinessen einen anderen Volkscharakter aufdrängen will. Der, aus dem sie gediehen, hat ihr Stolz und der Respekt anderer zu sein, und nur in seinem Hochhalt wird sie ihren gesamtvaterländischen Pflichten gerecht. Da lob ich mir das Gärtnerviertel draufzen, es kann sich mit all seinem Gehaben auf volksstammig wendischem Erbboden sehen lassen. Bleib es seiner Art auch fürder treu!

(Schluß folgt.)

Der Weinbau in Franken

Von Oberregierungs-Chemiker S. Schulhöfer

Wie immer wir uns auch zur Alkoholfrage stellen, so läßt es sich nicht leugnen, daß der Weinbau in Franken volkswirtschaftlich von großer Bedeutung ist, daß er auch das Landschaftsbild wesentlich beeinflußt, und gestaltend gewirkt hat auf die Eigenart der Winzer.

Während früher Elsaß-Lothringen mit seiner 30 000 Hektar bebauten Rebfläche, an der Spize der weinbautreibenden deutschen Staaten marschierte, es war dies mehr als $\frac{1}{4}$ der gesamten Rebfläche in Deutschland, stellt heute Bayern mit seinen 20 000 Hektar Weinbergen, ungefähr 27 % der deutschen Rebfläche, das größte Weinbaugebiet Deutschlands dar.

Von diesen bayerischen Weinbergen fällt allerdings nur der vierte Teil auf das diesseitige Bayern und hievon der größte Teil auf Franken und zwar insbesondere auf Unterfranken.

In früheren Jahren spielte der Weinbau in Bayern eine viel größere Rolle wie jetzt. Bis zum 30 jährigen Kriege war selbst Altbayern ein zusammenhängendes Weinland; hievon zeugen die Schriften von Aventinus und auch heute noch heißen mehrere Straßenzüge in Altbayern, so z. B. der von Landshut nach Ingolstadt, Weinstraße; diese waren bestimmt, die Zufuhr von Wein aus weinbautreibenden Gegenden an die Fürstenhöfe, geistliche und weltliche, zu erleichtern. Hier sei an die alte Weinstraße erinnert, welche von Hammelburg, dem fürstbärtlichen Besitz, quer durch die Rhön über Sterbfritz zur Hofhaltung nach Fulda führte. Auch eine große Anzahl altbayerischer Familiennamen deuten auf einen regen Weinbau in Bayern hin, konnte ich doch selbst unter meinen Bekannten aus Altbayern einen „Weinmaier, Weinmiller, Weinbauer, Weinzirl“ verzeichnen. Auch eine Reihe von Namen der Feldlagen deuten auf einen ausgebreiteten Weinbau im diesseitigen Bayern hin und es ist noch gar nicht lange her, daß an der Trausnitz bei Landshut sich ein Weinberg befand.

An dem Verfall des bayerischen Weinbaues ist nicht nur der 30 jährige Krieg schuld, sondern vor allem die veränderte Geschmacksrichtung, die das vollmundige, süßere Bier dem dünnern, säuerlichen Wein vorzog. Auch die ausländischen Süßweine, die von jeher besonders von der Damenwelt vorgezogen wurden, traten mit dem deutschen Wein in scharfen Wettbewerb. Hauff spricht sich in den Phantasien im Bremer Ratskeller sehr ergötzlich, aber auch scharf über diese Geschmacksrichtung aus. So kam es, daß mit Ausnahme von Franken der Weinbau in Bayern fast gänzlich zum Erliegen kam. Nur in Schwaben, in der Bodenseegegend, hat sich noch ein Bestand

von 29 Hektar erhalten, in der Oberpfalz noch ein kümmerlicher Rest in Winzer (man beachte auch hier den Namen!). Doch gibt man sich in der neusten Zeit große Mühe, um an den nach Süden zur Donau gerichteten Bergen ein Wiedererblühen des Weinbaues zu fördern. Auch in Oberfranken stand der Weinbau, wie uns Weber in seinem Bamberger Weinbau berichtet, in hoher Blüte. Vom „Gebürge“ (d. h. Fichtelgebirge) bis zum Maine reihte sich ein blühender Weinberg an den andern. Bis vor einigen Jahrzehnten konnte ich noch bei Staffelstein und bei Bamberg im Ertrag stehende Weinberge beobachten, allein auch diese sind verschwunden, sodass wir heute, wenn wir vom rechtsrheinischen Weinbau sprechen, nur an Unterfranken zu denken haben, und an einige kleine Gebiete in Mittelfranken, hauptsächlich in den Bezirken Scheinfeld mit Iphofen, Uffenheim und Rothenburg. Aber auch in Unterfranken ist innerhalb eines Menschenalters die Weinbergsfläche von rd. 9 000 Hektar auf 4 200 Hektar zurückgegangen.

Fragen wir uns nach der Herkunft der Reben in Franken, so dürfen wir annehmen, dass sie einerseits durch die Römer, andererseits durch die Karolinger zu uns gekommen sind, aber insbesondere in die Umgegend Würzburgs sicherlich durch die irischen Glaubensboten, welche den Wein für kirchliche Zwecke benötigten.

Zur Vollständigkeit sei hier noch erwähnt, dass bei Bischofsheim v. d. Rhön in einem miocänen Braunkohlenlager fossile Reben (*Vitis Teutonica*) gefunden wurden, eine Rebsorte, die allerdings einer amerikanischen Art (*Vitis Cordifolia*) ähnlicher ist wie der unserigen (*Vitis vinifera*). Wir haben bereits oben erwähnt, dass der Weinbau in Franken in ganz kurzer Zeit ungemein abgenommen hat. Wenn wir nach den Ursachen dieses Rückganges weiter fragen, so lässt sich ein Grund, und zwar ein sehr wichtiger, nicht verurteilen; viele Winzer haben eingesehen, dass der Weinbau nur dort einen Reinertrag bringt, wo Qualitätsbau betrieben wird; aus diesem Grunde sind die kleinen, d. h. geringen Lagen, also Ost- oder gar Nordostlagen, zuerst verschwunden und es muß gesagt werden, um derartige Weinberge braucht keine Träne geweint zu werden. Weiterhin wirkten die außerordentlich strengen Winter 79/80 und 90/91 und neuerdings die Maifröste 1926 und 27 verheerend auf die Weinberge und viele Winzer konnten und können sich nicht entschließen, die durch den Frost vernichteten Reben durch Neuanlagen zu ergänzen. Hiezu kamen dann überaus große Schädigungen, welche die Weinberge erfuhrten durch die aus Amerika eingeschleppten Pflanzenkrankheiten „Oidium“ und „Peronospora“, welchen der fränkische Winzer zunächst wehrlos gegenüber stand und welche in Verbindung mit den einheimischen Schädlingen „Heu- und Sauerwurm“ so manchen Weinberg verseuchten. Vom gefährlichsten Schädling, der Reblaus (*Phylloxera vastatrix*), ist später noch manches Unangenehme zu erzählen. Dass die veränderte Geschmacksrichtung eine große Rolle spielt, wurde oben schon angedeutet. Auch die Industrie ist mit schuld an dem Niedergang des heimischen Weinbaues. Ein ganzer Strich (ungefähr 20 Kilometer von Kreuzwertheim bis Bürgstadt) blühenden Rebgeländes ist der Steinindustrie zum Opfer gefallen. Ständiger Verdienst in jungen Jahren haben viele Jünglinge der heimatlichen Scholle entfremdet; diese haben bald die Wein-

bergssarbeiten, insbesondere auch den Rebschnitt, verlernt und vergessen und so ist kein Nachwuchs mehr vorhanden, welcher den Weinberg pfleglich behandeln könnte. Ähnliche Verhältnisse liegen in der Umgebung von Karlstadt und Schweinfurt vor. Leider muß gesagt werden, daß diese Umstände nicht nur den Weinbau schädigten, sondern sie brachten auch der Bevölkerung schwere gesundheitliche Nachteile, sodass in einigen der genannten Distrikte die Tuberkulose eine nur zu starke Verbreitung gefunden hat. Bis vor kurzem konnte angenommen werden, daß ein weiteres Zurückgehen des Weinbaus in Franken nicht mehr erfolgen würde, allein die Mißerfolge der letzten Jahre waren zu groß und besonders die Maiströste (die Eisheiligen haben mit unheimlicher Pünktlichkeit gerade auch in diesem Jahre ihr frostiges Werk vollendet) haben zu schlimm gewütet, sodass wir fürchten müssen, daß z. B. der Bezirk Hammelburg, das Saale- und das Werntal neuerlichen Angriffen nicht standhalten werden.

(Fortf. folgt).

Michael Georg Conrad †

Von Prof. B. Haftmann-Bünnau

Der Frankenbund, Ortsgruppe Würzburg, hat M. G. Conrad anlässlich seines 80. Geburtstages in zwei besonderen Veranstaltungen gefeiert. Einmal sprach Bruno Frank über Leben und Arbeiten des Dichters und las einzelne Abschnitte aus den Werken vor; das anderemal hielt Dr. Peter Schneider bei einer Morgenfeier im Stadttheater gleichfalls einen Vortrag über das Lebenswerk unseres großen Landsmannes. Bei der Beisetzung der sterblichen Überreste am 8. Januar in Gnodstadt war eine Abordnung des Bundes vertreten.

Die Schriftleitung

„Unser Michel-Jörg“ haben wir, seine engeren Gaugenossen, ihn nach Dorfbrauch genannt, und wenn er sich so angesprochen hörte, stellte sich auf seinem Angesicht die still lächelnde unverwüstliche Güte ein, auch wenn er gerade noch in irgend einer Philippika stand. Wer ihn vor 12 Jahren, in den überreichen Ehrungen zu seinem 70. Geburtstag, gesehen, möchte ihm wohl hundert Jahre voraussagen, und noch im Sommer hatte er die Reise von München in die Heimat draußen im Badnachgau gemacht und war bei uns in Giebelstadt gesessen, um sich den Freilicht-Florian-Geyer anzusehen. Bauernfest und bauernstolz hat er sich vom Schleicher Tod nicht anmachen lassen, der mußte ihn jählings fällen; oft genug hatte uns der Michel-Jörg gesagt, daß es der schönste Tod sei, wenn das Herz plötzlich still stehe. Und also geschah es ihm. Wer mit ihm in Briefwechsel stand, sah bis in die letzten Wochen seinen unvergleichlich monumentalen Schriftzügen kein Wanken der Hand, kein Schwanken des Pulsschlagens an.

Was hat uns der Mann alles gespendet, wie vielen war er Verkünder, Heger und Tröster! Aber gar wenige haben bedacht, wie er sich selbst, ganz aus Eigenem, in die Freiheit des Geistes und Lebens hochgearbeitet: nicht in überwältigende Größe, doch in eine Wertschätzung sondergleichen bei allen, ohne Feinde, ja ohne spirituale Gegner . . .